

五

Heinz Strunk **Ein Sommer**
in Niendorf Roman
Büchergilde
Gutenberg

Lizenzausgabe für die Mitglieder
der Büchergilde Gutenberg Verlagsges. mbH,
Frankfurt am Main, Wien und Zürich
www.buechergilde.de
Mit freundlicher Genehmigung
des RowohltVerlags, Hamburg
Copyright © 2022 by RowohltVerlag GmbH, Hamburg
Satz aus der Bennet Text One
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed In Germany 2022
ISBN 978-3-7632-7425-3

Inhalt	Kabuff	9
	Likördepot	17
	Sabberquartal	24
	Fresh	40
	Brimborium	63
	Archipel Gulag	79
	Buddelbude	98
	Westenmann	115
	The Beauty and the Senior	137
	Full Metal Jacket	156
	Spinner	167
	The great Escape	186
	Russische Wochen	211
	Bettenwechsel	219
	Apocalypse Now	231

Ein Sommer in Niendorf

Kabuff Der ganze lange und hoffentlich schöne Sommer liegt vor ihm. Ohne Arbeit, Verpflichtungen, Aufgaben; sage und schreibe keine einzige Eintragung im Terminkalender, das gab's seit zwanzig Jahren nicht mehr. Oder fünfundzwanzig, oder dreißig. Bevor Roth im Oktober seinen neuen Posten antritt, kann er tun und lassen, was er will. Auf eine Kreuzfahrt gehen, in die Berge fahren, einen Abenteuerurlaub machen, ein Apartment am Meer mieten. Er entscheidet sich für Letzteres.

Nach endlosen Recherchen fällt die Wahl schließlich auf «Ostsee-Apartments» in Niendorf, einem Ortsteil von Timmendorfer Strand. Als Kind ist er mal an der Lübecker Bucht gewesen, aber daran hat er keine Erinnerung mehr. Ganz bewusst hat er sich für dieses nicht sonderlich exklusive Seebad entschieden; hier wird ihn nun wirklich niemand kennen.

Anfang Juni, höchste Eisenbahn, die ins Auge gefasste Anlage ist praktisch ausgebucht, nur Wohnung Nr. 15 (26 m², 1,5 Zimmer, zweites OG, Meerblick) ist noch frei. Eigentlich zu klein, aber er hat keine Lust, *noch* länger zu suchen. Wer weiß, wenn er zögert, ist *alles* weg. Also macht er Nägel mit Köpfen.

Als er vor Ort aus dem Auto steigt, schlägt ihm sengende Hitze entgegen. Die Sonne steht wie ein Glutstück am Himmel und strahlt, als wolle sie weit und breit alles in Brand stecken. Im Verlaufe des Tages soll die Temperatur sogar noch steigen, für den späten Nachmittag sind 33 Grad prognostiziert.

Der Verwalter, ein Herr Breda, hatte ihm einen Lageplan gemailt, auf dem auch das Büro verzeichnet ist; auf einem unbebauten Grundstück gegenüber vom Apartmenthaus, etwa fünfzig Meter nach hinten versetzt, *findense schon*. Schlüsselübergabe täglich 11 bis 14 Uhr.

Büro ist geprahlt, denkt Roth, Bretterbude, Verschlag, Kabuff trifft es eher. WE ARE OPEN. Roth klopft. «Ja?» Als er das Kabäuschen betritt, lässt der Mann am Schreibtisch (Breda?) hastig etwas in einer Schublade verschwinden. Flachmann, Porno, Falschgeld? Die Luft ist zum Schneiden, Zigarettenrauch (Reval ohne Filter, Roth kennt den Geruch), Essensmief, menschliche Ausdünstungen und irgendetwas stechend Chemisches. Auf allen Oberflächen liegen Kleidungsstücke, zerfledderte Zeitschriften, Rubbellose, zerknüllte Papiertaschentücher, leere Flaschen. Bredas Schreibtisch ist von einer Ascheschicht bedeckt.

«Sie müssen der Herr Dr. Roth sein.»

«Ja. Aber bitte ohne Doktor, einfach nur Roth. Herr Breda, nehme ich an.»

Breda, Typ krummer, langer Lulatsch mit Plauze, strohiges Haar, pergamenthäutig, dünne Ärmchen und Beinchen, hat das Äußere eines chronischen Alkoholikers. Unter seinem engen T-Shirt zeichnen sich ein halbes Dutzend Speckrollen und zwei auf den Sauf-Spitzbauch herabhängende Titten ab.

Zur Begrüßung schraubt er sich aus seinem Chefessel und kommt Roth mit unsicheren Tippelschritten entgegen. Irgendwas stimmt mit der Koordination nicht. Wenn der sich den Oberschenkelhals bricht, denkt Roth, ist es aus. Das Alter des Mannes? Schwer zu schätzen. Wahrscheinlich nicht viel älter als ich, denkt Roth. Roth ist 51.

«Ich führ Sie gleich in Ihre neue Behausung. Wenn Sie die Sachen eben ausfüllen würden.»

Während Roth den Papierkram erledigt, lässt Breda nervös den Blick schweifen. Er positioniert die Aschenbecher auf dem Schreibtisch (drei Stück) um, und als er auch dem Locher einen neuen Platz geben will, löst sich die Konfettiklappe, und gleich ist der Schreibtisch bedeckt mit kleinen, weißen Fitzelchen. Unzähligen kleinen, weißen Fitzelchen. Es wird Jahre brauchen, bis sich auch das letzte in Luft aufgelöst hat.

Sie gehen zum Apartmenthaus, Roth seinen *Rimowa Cabin Twist* schiebend, Breda Roths Reisetasche tragend und dabei das Gewicht komödiantisch übertreibend, im-

mer wieder in den Knien einsackend, als würde er gleich zusammenbrechen.

«Was ist dadrin?», ächzt er grinsend. «Steine, haha?»

Dann informiert er Roth, dass er von den insgesamt sechszwanzig Apartments lediglich neun betreue, gehören würden sie ihm leider alle nicht, er sei lediglich für Vermietung und Instandhaltung zuständig.

Wohnung Nr. 15 sieht genauso aus wie auf den Bildern im Netz; die Ausstattung etwas in die Jahre gekommen, aber absolut sauber, auch in Küche und Bad keine Spur von Siff, Kalk, Drecksatollen, Haaren, Schmutzrändern, käsigen Gerinnseln. Die Aussicht ist einmalig, weniger als hundert Meter zur Ostsee, vom Strand ist das Apartmenthaus lediglich durch eine schmale Fußgängerpromenade getrennt, und nicht durch eine Autostraße wie an den anderen Strandabschnitten. Roth sieht sich schon stundenlang auf dem Balkon sitzen und den Blick zum Horizont genießen. Vormittags Balkon, tagsüber Strandkorb, abends wieder Balkon, man wird sehen, es wird sich einspielen. *Müßiggang*, muss er sich erst noch dran gewöhnen.

«Wenn was ist, die Nummer haben Sie ja. Oder Sie kommen direkt im Büro vorbei. Und jetzt wünsch ich schon mal einen schönen Aufenthalt.»

Breda beugt sich vor und neigt gleichzeitig den Kopf zur Seite, wie ein Vogel, der ein Wurmloch bäugt. Im Profil gleicht er einem Ausgusshahn. Und weg ist er. *Scheenen Ofenthalt*. Der ist nicht von hier, denkt Roth. Was ist das bloß für ein Dialekt? Er kommt nicht drauf.

Nach dem Auspacken Ortsbegehung. Viel zu erkunden gibt es in Niendorf (achttausend Einwohner) nicht: paar Hundert Meter nach links, paar Hundert Meter nach rechts, fertig ist die Laube. Das Meerwasserhallenbad markiert das östliche Ende, der Hafen das westliche. Attraktion weiter landeinwärts ist ein Vogelpark. Die Münze (Zahl) schickt ihn zum Hafen. Wahrscheinlich ist er der Einzige an der Lübecker Bucht, der im Maßanzug urlaubt. Lediglich seiner Krawatte hat er sich entledigt.

Auf der Promenade reiht sich Ladengeschäft an Shop an Lokalität: Fischereibetrieb Schupp den Fisch – Touristenzentrum – Brutzelhütte (auch zum Mitnehmen) – Strandcoiffeur Runge – Strandlädchen – Seaside Lounge (Crêpes, Croques und MEER) und so weiter, bis die Promenade nach etwa fünfhundert Metern am kleinen Hafen endet. Idyllisches Fleckchen, urig, romantisch, wie auf der Homepage beschrieben. Bei Klüvers Hafentrücherei bestellt er ein Lachsbrötchen. Ein Mitarbeiter in blauem Fischerhemd bringt zwei Kisten voll zappelndem, sich windendem Nachschub. Zum Glück haben Meerestiere keine Stimmen, denkt Roth, sonst würden von diesen Kisten entsetzliche Schmerzensschreie ausgehen.

Klüver hat es drauf: Das Brötchen knackig, der Lachs taufisch, der Meerrettich-Dip schön scharf, ein Zwiebelring rundet das Ganze ab; mehr braucht es wirklich nicht für ein vorzügliches Fischbrötchen. Roth setzt sich auf einen der überall herumstehenden uniformen Plastikstühle und beobachtet die Leute: in der Mehrheit Alte, Uralte und Superalte. Ein paar Familien und Paare im Erwerbsalter.

Feierwütige Partypeople Fehlanzeige, für die ist es hier entschieden zu öde und außerdem zu teuer. Ein Mann um die achtzig läuft trotz Unterschenkelprothese mit federn-dem Gang vorbei. Bravo, denkt Roth. Überall entspannte, fröhliche Gesichter, allerbeste Stimmung, Urlaubslaune eben; bis auf die Spaßbremse im noblen Zwirn. Ihn über-kommt das Gefühl beschämender Andersartigkeit, eine diffuse Beklemmung wächst in ihm, er weiß nicht, wa-rum. Nicht Bange machen lassen. Jetzt andere Richtung. Er nimmt den Weg über die Strandstraße. Alle Ferien-orte an der Küstenlinie haben eine Strandstraße. Einen Möwenweg. Einen Taubenstieg. Hafenstraße. Gartenweg. Uferweg. Und so weiter.

Er spürt die Hitze des Bürgersteigs durch die Schuhsoh-len, schon nach wenigen Schritten prickelt der Schweiß wie Nadeln auf der Stirn. Wo könnte er denn heute zu Abend essen? Zur Auswahl stehen Da Antonio (Italiener), Akropolis (Griechen), Hafenblick, Schipper-Stuv, Scholle (Fisch) oder das Istanbul Döner Haus (Neueröffnung). Noch nie in seinem Leben hat Roth Döner gegessen. Ein Schützenfest oder einen Freizeitpark besucht. Seit un-gefähr zwanzig Jahren hat er keine öffentlichen Verkehrs-mittel mehr benutzt, Sonderangebote interessieren ihn ebenso wenig wie Frühbucherrabatte. Vielleicht, denkt er, zählt zum Abenteuer Niendorf auch das Abenteuer Döner.

Landeinwärts gehen kleinere Straßen ab. Brookredder, Dr.-Karl-Krause-Straße, Meinsweg. Wohngebiete. Rechter Hand der *Fahrradverleih Niendorf Ostsee*. Es wäre ratsam, gleich eins für die gesamte Zeit zu mieten. Bald beginnen

in Nordrhein-Westfalen, Bayern und noch ein paar anderen Bundesländern die großen Ferien, dann sind alle weg. Er entscheidet sich dagegen. Fahrräder sind genauso wenig etwas für ihn wie Fast Food, Lotto-Toto oder Schnäppchenjagd.

Arzt, Kur-Apotheke, Bank, Pushba-Fashion, Stadtbäckerei Junge. Endlich, das Meerwasserschwimmbad. In der Luft liegt ein schwacher Geruch von Chlor auf Kinderhaut. Wer geht bei den Temperaturen denn in eine Schwimmhalle? Über das Brodtener Steilufer könnte er jetzt weiterlaufen bis ins sechs Kilometer entfernte Travemünde. Ein anderes Mal. Ist diese Seite nun der Ortseingang? Oder ist der Hafen der Ortseingang? Beides möglich. Und ist dies der Ortskern? Beides möglich: zwei Eingänge, zwei Kerne. Niendorf ist ein unstrukturierter Ort ohne jegliche Vibes, keinerlei sexuelle Spannung existiert.

Auch Rühmlings Ostseeräucherei bietet frisch belegte Fischbrötchen an. Coffee to go in der einen Hand und Krabbenbrötchen in der anderen setzt er sich auf eine Bank mit Blick auf die zweihundert Meter in die Ostsee ragende Seebrücke. Das Brötchen ist genauso frisch wie bei Klüver, die Cocktailsauce (hausgemacht) delikat, statt Zwiebelring ein knackiges Eisbergsalatblatt. Heerscharen behelmter Fahrradsenioren ziehen an ihm vorbei. Bei den Alten, denkt Roth, wirken Schutzmaßnahmen besonders affig. Was gibt es denn da noch groß zu schützen? Auch hier vermitteln die Senioren den Eindruck enormer Rüstigkeit und unerschöpflicher Energie. Treten kraftvoll in die Pedale, genießen ihren Ruhestand, den endlosen

Lebensabend. Ein Kind hebt, unbeobachtet von seinen Eltern, einen halb aufgeessenen Schokoladenriegel vom Boden auf und steckt ihn sich in den Mund. Na, na, na, denkt Roth und zwinkert dem Jungen zu.

Hier wird er nun den Sommer verbringen. Ein ganzes Vierteljahr. Drei Monate. Quartal. Jahreszeit. Was sind schon drei Monate? Nichts. Ein Wispern, das Rascheln von Papier im Wind. Sein Kopf fühlt sich mehlig an, und sein Blick schweift über die spiegelglatte Ostsee bis zum dunstigen Horizont.

Likördepot Abmarsch, zurück in die eigenen vier Wände. Auf dem Rückweg läuft er an einer Gedenktafel vorbei.

Im Hotel Kasch in Niendorf, damals ein Ferienheim des NWDR, traf sich im Mai 1952 auf Einladung des ehemaligen NWDR-Intendanten Ernst Schnabel die legendäre Gruppe 47. Beteiligt waren u. a. Ilse Aichinger, Ingeborg Bachmann, Heinrich Böll, Paul Celan, Günter Eich, Walter Jens, Karl Krolow, Siegfried Lenz und Hans Werner Richter. Diese Tafel will daran erinnern.

Gruppe 47, denkt Roth, aha. Ein Literatentreffen in Niendorf ist schwer vorstellbar. Na ja, 1952, lange her, vielleicht wehte damals ein anderer Wind. *Könnte man mal im Netz recherchieren.* Er wechselt von der Strandpromenade zur

Strandstraße, wo er ein Ladengeschäft entdeckt, das er auf dem Hinweg übersehen haben muss: LIKÖRDEPOT. *Feine Weine und Spirituosen*. Inhaber M. Breda.

Das gibt's doch nicht! Verstohlen linst er durch die Scheibe, und tatsächlich hält hinter dem Verkaufstresen Breda die Stellung. Kunden sind keine zu sehen. Da hat einer sein Hobby zum Beruf gemacht, denkt Roth und will weitergehen, doch zu spät, Breda hat ihn entdeckt und winkt ihn energisch herein.

«Na, schon eingelebt? Wie wär's mit 'ner kleinen Stärkung?»

Breda zwinkert ihm konspirativ zu. Alkoholiker, denkt Roth, freuen sich immer diebisch, ihr Schicksal mit anderen (vermeintlichen) Alkoholikern zu teilen. Bredas Augen sind noch glasiger als vorhin; hat wohl schon einiges an Weinen, Likören und Spirituosen verkostet. Der Laden ist dunkel und trotz der Hitze draußen seltsam klamm. Schimmelig. Renovierungsbedürftig. Schlechte Schwingungen, Alkoholschwingungen, machen platt, ziehen runter. Ob das Likördepot so etwas wie eine *Stammkundschaft* hat? *Laufkundschaft*? Sind Kunden überhaupt erwünscht? Oder betreibt Breda den Laden nur zum Eigenbedarf? Aber wo er mal hier ist, kann er sich auch gleich für die kommenden Tage eindecken: zwei Flaschen *Roten*, zwei Flaschen *Weißer* und «eine Flasche Rum bitte, aber einen wirklich guten». Wie kommt er denn auf Rum? Wegen Meer, Küste, Seefahrt wahrscheinlich. Und 'ne Buddel voll Rum.

Breda blüht sichtlich auf, sein Typ ist gefragt, jetzt kann er mit seinem ertrunkenen Know-how punkten. Ein

Schwall Säuferlatein ergießt sich über Roth. Ein Alkoholiker ist jemand, der Ahnung von Alkohol hat, ein Morphiumist hat Ahnung von Morphinium usw. «Haben Sie zufällig Havana Club?», fragt Roth, um Bredas Redefluss zu stoppen. Breda schlägt die Hände an den Kopf. Gott bewahre, Havana Club sei ein Industrieprodukt, eine gepanschte, untrinkbare Plörre.

«Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, Finger weg! Aber hier, *Ron Zacapa 23 Solera Gran Reserva*, schlappe fünfzig Euro. Und nicht nur das Preis-Leistungs-Verhältnis ist unschlagbar, sondern auch der Geschmack. Himmlisch.» Breda rollt wie zum Beweis mit den Augen. «Wie wär's mit einem Probierschlückchen? Geht aufs Haus.»

Roth winkt ab. Schnaps am Nachmittag, der Mann muss wahnsinnig sein, aber Breda setzt nach: «Ich hab auch Cola. Und Eis. Na komm.» Er wirft ihm einen geradezu flehentlichen Blick zu. Cola Rum, denkt Roth, das ist doch eher was für Jugendliche und Heranwachsende. Hat er zum letzten Mal mit zwanzig getrunken. *Was soll's, kleine Reminiszenz, heute ist der erste Tag, da darf ich mir ausnahmsweise mal ein Schlückchen gönnen.* Der ganze Sommer liegt vor ihm, so langsam kann er in den Genussmodus schalten: das Meer, das Wetter, Köstlichkeiten, Sinnenfreuden aller Art, das Leben an sich. Also gut, einverstanden.

Breda, freudig-erleichtert, eilt in den rückwärtigen Teil, wo ein laut brummender, sichtbar altersschwacher Klotz von einem Kühlschranks steht. Das muss jetzt zack, zack gehen, damit der wankelmütige Kunde es sich nicht doch noch anders überlegt.

«Und, wie ist?»
«Ganz schön stark.»
Breda grinst. Ja, ja, ja!
«Aber wirklich gut.»
«Genau das Richtige bei der Hitze, was?»
Eigentlich genau das Falsche bei der Hitze. Na ja.
«Also dann, prost. Auf einen schönen Sommer.»
«Ja, richtig.»
«Sei, wie du bist, aber sprich nicht drüber», sagt Breda und zwinkert. Aha?

Bredas Glas ist bereits leer. Wann der wohl seinen ersten Schluck nimmt? Morgens nach dem Aufstehen? Im Kabuff? Beim Mittagessen? Viel Arbeit dürfte die Vermietung von neun Wohnungen nicht machen, und die vielen, langen Stunden, gerade in der Nebensaison, wollen ausgefüllt sein. Breda schenkt nach und schenkt nach und schenkt noch mal nach und redet sich in Rage: Er sei ja auch nicht von hier; ursprünglich komme er aus Recklinghausen und sei gelernter Fernmeldetechniker. Vor zwölf Jahren habe er seinen Urlaub in Niendorf verbracht, zufällig war da die Stelle in der Vermietung vakant. *Der Rest ist Geschichte*. Wörtlich. Bald hat Roth schwere Schlagseite, während der vermeintlich halb tote Breda zu Höchstform aufläuft. Wie macht der das nur?

«Ich muss gleich noch was arbeiten», sagt Breda mit einem Mal, als habe Roth *ihn* aufgehalten. «Wir sehen uns dann morgen.» Er verpackt sorgsam die Flaschen und bringt Roth zur Tür.